

Wie hat es angefangen mit den Friedensgebeten 1989 in Greifswald?

Aufgezeichnet nach seiner Erinnerung 10 Jahre danach von Superintendent i.R. Heinrich Wackwitz

Im Norden der DDR kam alles etwas später. Es bestand kaum die Möglichkeit, das Westfernsehen zu empfangen. Natürlich wurde aufmerksam registriert, was über den Hörfunk und durch Flüsterpropaganda von den Ereignissen in Dresden, Leipzig oder Berlin bekannt wurde. Ein kritischer Tag war der 40. Jahrestag der DDR. Da durfte durchaus nicht jeder, der wollte, zur Jubelfeier nach Berlin fahren. Einige, die es auf eigene Faust versucht haben, wurden von der Stasi gehindert und vorläufig eingesperrt unter den manchmal recht brutalen Umständen, unter denen so etwas zu geschehen pflegte. Das hat eine nicht geringe Beunruhigung unter der Greifswalder Bevölkerung hervorgerufen. An Friedensgebete mit anschließender Demonstration dachten wir vorerst nicht. „Wenn die in Leipzig etwas machen, ist das noch lange kein Grund, daß wir im Norden das nachmachen,“ war meine Einstellung. „Solange keine Wünsche aus der Bevölkerung in dieser Richtung laut werden, geschieht bei uns nichts.“

Im Herbst 1989 hatte ich in der Odebrechtstiftung einige erwachsene Konfirmanden, die sich im Tauf- bzw. im nachgeholtten Konfirmandenunterricht befanden, und ich fuhr also jede Woche am verabredeten Tag dorthin. Dabei hat mich dann – es muß am 12. oder 13. Oktober gewesen sein, der Vater von einem Konfirmandenzwillingspaar im normalen Konfirmandenalter – hieß er Opanke oder Orowitz? – gefragt, warum es denn in Greifswald keine Friedensgebete gäbe; das war für mich der Anstoß, etwas zu tun. Ich rief eine außerordentliche Pfarrerbesprechung zusammen – es war m.W. am Samstag, den 14. Oktober – und wir einigten uns, daß wir am Mittwoch, den 18. Oktober ein erstes Friedensgebet im Dom, m.W. um 17 Uhr, starten wollten. Bruder [Gerhard] Dallmann und ich wurden beauftragt, die Vorbereitung zu übernehmen. Ich weiß gar nicht, wie wir diese Nachricht bekannt gemacht haben, sicher gab es ein paar unattraktive Plakate und eine Abkündigung in den Gottesdiensten am Sonntag, dem 15.10. Auch ich selbst habe am Montag oder Dienstag den Stellvertreter des OB für Inneres, Herrn Dr. Schulz, telefonisch benachrichtigt, auf seine Einwände hin habe ich ihm versprochen, daß es bei der Andacht in der Kirche um einen rein religiösen Gebetsgottesdienst gehen würde, für das was möglicherweise im Anschluß daran passiere, könne ich keine Verantwortung übernehmen. Ich würde lügen, wenn ich behauptete, daß ich diesem ersten Friedensgebet mit großer Zuversicht entgegen gegangen bin. Auf der einen Seite hatte ich keine große Beteiligung erwartet, auf der anderen Seite hatte ich nicht wenig Angst vor dem damals bei uns im Norden noch recht gut funktionierenden Staatsapparat. Diese Furcht zeigt sich auch in meiner Ansprache in einem geradezu ängstlichen Festhalten an biblischen Zitaten. Bruder Dallmann hatte einen sehr mutigen Beitrag als Fürbittegebet oder als Situationsschilderung ausgearbeitet. Dieser Beitrag ist wegen meiner Bedenken nicht vorgetragen worden. Ob das in der Anlage zu diesem Bericht von uns vorgetragene Fürbittegebet aus diesem in der Schublade gebliebenen Beitrag entwickelt worden ist oder selbständig formuliert wurde, weiß ich nicht mehr genau. Jedenfalls funktionierte die Zusammenarbeit von uns beiden recht gut. Es mußte alles schnell gehen. Mitten in die Vorbereitungen am Mittwoch platzte noch die Meldung vom Rücktritt Honeckers. Sicher ist nur, daß wir das Gebet im überfüllten Dom gemeinsam vorgetragen haben. Bruder Dallmann den ersten und dritten Teil, ich den zweiten Teil und den Schluß,

jeweils unterbrochen von dem gesungenen Kyrie aus der orthodoxen Tradition, das sich schnell einbürgerte und zum Markenzeichen auch der weiteren Friedensgebete wurde. Wichtig war auch die Zusammenarbeit mit dem Domorganisten [Gerhard] Kaufeldt, der mit seinen einfühlsamen Orgelmeditationen zum Gelingen der Friedensgebete nicht unwesentlich beitrug.

Im Umfeld dieses ersten Friedensgebetes gab es einige Irritationen. Ein Mann vom Greifswalder Theater, - den Namen weiß ich nicht mehr, - bat mich im Anschluß an das Friedensgebet, einen Aufruf verlesen zu dürfen. Ich habe das nicht zugelassen, um den religiösen Charakter des ganzen nicht zu gefährden, dazu stand ich Dr. Schulz gegenüber im Wort, denn das war im Umgang mit der SED immer für mich wichtig, getroffene Verabredungen müssen eingehalten werden, jedenfalls was die kirchliche Seite betrifft. Wenn die andere Seite es gelegentlich anders hielt, stand das auf einem anderen Blatt. Um so ärgerlicher war ich dann, als Bruder Dr. [Christoph] Poldrack nach dem vorgesehene Ende des Friedensgebetes zum Podium eilte, und den Gründungsauf Ruf des Neuen Forums verlas. Ich konnte das ohne öffentlichen Eklat nicht verhindern. Erschwerend kam hinzu, daß die Verlesung eine ziemlich lange Zeit beanspruchte, dadurch lange Weile auslöste, und die meisten der Teilnehmer am Friedensgebet keine Sitzgelegenheit hatten, also stehen mußten. Als ich Dr. Poldrack in den folgenden Tagen fragte, warum er mir nicht vorher Mitteilung von seiner Absicht gemacht habe, hat er mir geantwortet, daß er Sorge gehabt hätte, ich hätte Bischof Gienke in dieser Sache um Rat fragen können, und der hätte dann die Sache blockiert, wobei er mein damaliges Verhältnis zum Bischof völlig falsch eingeschätzt hat. Allerdings hätte ich wahrscheinlich tatsächlich versucht, ihn von der Verlesung abzubringen, schon um gegenüber den staatlichen Stellen nicht wortbrüchig zu werden, aber auch im Hinblick auf die abgeschlagene Bitte jenes Mannes vom Theater, der sich mit Recht hätte fragen können, warum Dr. Poldrack und ich nicht. Ich kann heute die Handlungsweise von Dr. Poldrack besser verstehen. Was sollte er machen? Eine Möglichkeit, den Aufruf des Neuen Forums im Druck zu verbreiten, bestand faktisch nicht. Eine Verlesung im Dom schien die einzige Chance, eine größere Öffentlichkeit mit ihm vertraut zu machen. Wir sind uns deswegen im Nachhinein auch nicht ernsthaft böse gewesen.

Als die Handlung im Dom zu Ende war, formierte sich tatsächlich ein langer Demonstrationzug mit vorbereiteten Plakaten und Spruchbändern. Wer hier was organisiert hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich ging zurück in die Domstraße¹, wo um 18 Uhr der sogenannte Mütterkreis zusammenkam zu seiner seit langem geplanten monatlichen Veranstaltung. Ich weiß nicht mehr, welches Thema wir vorhatten. Einige waren vorher mit im Dom gewesen, und wir berichteten von dem Geschehen im Dom. Während wir im Gemeinderaum saßen, muß draußen einiges los gewesen sein, jedenfalls hörten wir die Domstraße vorbeiziehende Gruppen, eine skandierete: „Visafrei, Tschechoslowakei!“ Eine vorüberziehende Kindergruppe, so jedenfalls hörte sich das an, brüllte, wie wir verwundert vernahmen: „Krenz weg! Honecker her!“ Ich weiß nicht, ob sich noch herauskriegen läßt, wer oder was dahintersteckte.

Als der Mütterkreis beendet war, erreichte mich gegen 19.30 Uhr ein Anruf aus dem Konsistorium von Präsident [Hans-Martin] Harder. Er sei von Dr. Schulz unterrichtet worden, daß eine Horde „alkoholisierter Jugendlicher“ unterwegs sei, das

¹ Gemeindehaus und Superintendentur

Zentrumwarenhaus in Schönwalde zu plündern. Und wir hätten doch im Friedensgebet im Dom von Gewaltlosigkeit und Feindesliebe gesprochen, und wir sollten uns darum kümmern, daß dort nichts Schlimmes passiere. Harder schlug vor, mich und Bruder [Dr. Reinhard] Glöckner mit seinem Auto abzuholen und dem Demonstrationszug hinterherzufahren. So geschah es auch. Da saßen wir drei so verschiedenen Leute und Temperamente vereint in einem Auto, einig in der Sorge vor möglichen Ausschreitungen und in dem Willen, solche nach Möglichkeit zu verhindern. Alkoholisierte Jugendliche haben wir nicht gefunden, aber nach einigem Suchen den erstaunlich disziplinierten Demonstrationszug. Bruder Glöckner und ich sind ausgestiegen aus dem Auto und haben uns in die Spitze des Zuges vorgedrängelt. Der Zug war inzwischen in Richtung Boddenhus unterwegs, war dann aber, um kein Verkehrshindernis zu bilden, in die Petershagen-Allee² eingebogen. Als wir dann über die Robert-Blum.Straße uns dem Platz der Freiheit³ näherten, war die spannende Frage, wie wir über die Kreuzung kommen würden. Die VP gab für die Demo grün, der übrige Verkehr mußte warten.

Knisternd wurde die Situation am Schluß. Es war inzwischen nach 21 Uhr. Wir kamen die Lange Straße am Markt vorbeigezogen, marschierten wieder in Richtung Dom. Es gab keine „Liturgie“, wie das Ganze zu beenden sei. Der Demonstrationszug, - wer da jeweils die Richtung bestimmt hat, habe ich nicht mitbekommen, - schwenkte wieder Richtung Rathaus. Und da standen wir dann auf dem Platz vor dem Rathaus. Die Menschen verlangten nach Diskussionen über die anstehenden gesellschaftlichen Themen. Aus dem Rathaus erschien der OB und seine Stellvertreter, im Hintergrund vor der Post waren schwer erkennbare, aber offenbar schwer bewaffnete Leute zu sehen in drohend abwartender Haltung. Auch bei den Demonstranten waren drohende Rufe in Richtung Rathaus zu hören. Nach einigem Überlegen wurde dann mit Hilfe von Präsident Harder und Dr. Glöckner die Lösung gefunden, daß man am folgenden Abend in der Mensa weiterdiskutieren wolle, und die Leute gingen friedlich nach Hause.

(Aufgezeichnet am 3. November 1999)

Nachtrag: Als ich dann gegen 22 Uhr nach Hause kam, gab es noch ein Nachspiel. Das Telefon klingelte. Es meldete sich BBC, Außenstelle Berlin, des weiteren kamen noch Anrufe vom RIAS, SFB, möglicherweise auch von Nachrichtenagenturen, m.W. war auch Reuter dabei. Ich muß gestehen, ich war nicht sehr auskunftsfreudig, fürchtete eventuelle mithörende Stasi und war froh, als dann weitere Anrufe nicht mehr kamen.

² Anmerkung des Verfassers 2005: Ich bin mir nicht sicher, ob wir bei dieser ersten Friedensdemonstration diesen Weg genommen haben. Möglicherweise sind wir am 18.10. die Wolgaster Straße langgezogen und haben erst bei einem späteren Zug den Weg über die Petershagen-Allee – R.-Blum-Straße genommen.

³ Heute: Europa-Kreuzung